



XII.

Nach dem Hüden.

Die schönen Tage waren vorüber, und der Herbst, welcher sein unfreundlichstes Gesicht zeigte, bedeckte Park und Garten mit gelben Blättern. Das Meer war düster und seine immerwährende Klage klang wie Trauermelodie, zu welcher das Tosen des Windes ernste Variationen spielte.

Auch für die Fischer war das Wetter schlecht. Selten fuhren sie mit ihren Barken hinaus, und nie mehr durften sie sich weit von dem Ufer entfernen. Die Natur hatte ihr grünes Kleid abgelegt, es schien, als ob sich ein grauer Schleier über die Landschaft ausbreite.

Fast hätte man denken können, die düstere Stimmung, die draußen herrschte, beeinflusse auch den Humor der Schloßherrin, denn ihre Stirn war unwölkt und ein trauriges Lächeln spielte um ihre Lippen. Die Gesundheit ihrer Schwester machte ihr schwere Sorgen.

Seit jenem Tag, wo Martha einen so heftigen Anfall gehabt, konnte sie sich nicht recht erholen. Zwar war sie schon am nächsten Morgen wieder aufgestanden und ging